



# JERUSALEM

GEMEINDEBRIEF – STIFTUNGSJOURNAL  
für Gemeinde, Pilger, Touristen, Archäologen, Studierende & Volontäre

*vollständige Version des Artikels aus Nr. 4/ Dezember 2009 – Februar 2010*

## **Der Himmel auf Erden**

*Dr. Petra Heldt*

In Jerusalem, Bethlehem und am Jordan zeigt sich: Weihnachten ist eine umgekehrte Apokalypse. Menschen der Apokalypse versuchen, in den Himmel hinaufzusteigen, und suchen dort Gott und seine Mysterien. Im Gegensatz dazu sind für Menschen von Weihnachten die himmlischen Mysterien auf die Erde gekommen. Gott hat sich selbst in eine Krippe gelegt und sucht nach der Liebe der Menschen. Das ist ein bemerkenswerter Perspektivenwechsel. Gott sucht den Menschen, um ihn von seinen Sünden zu erlösen, die die Ursache sind für die Distanz zwischen Gott und Mensch. Gott selbst in seiner Gnade überwindet diese Distanz zu Weihnachten.

Es gibt verschiedene Weihnachtsreaktionen. Die Eine ist Glückseligkeit, wie Maria, die Gottesmutter, sie singt in Ein Kerem: „Meine Seele erhebt den Herrn und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes.“ Sie bezeugt, daß das Wort Gottes Fleisch wird. Hirten, die dieses Mysterium auf den Hirtenfeldern bei Beit Sahour sehen, preisen Gott. Weise, die das Firmament in Persien studieren, jubelnd dem Schöpfer.

Andere reagieren mit Indifferenz. Wie jener bethlehemer Herbergsbesitzer, der mit seinem Alltagsgeschäft weitermacht wie immer und gar nicht bemerkt, daß Gott die Menschen sucht. Andere sind feindlich gegenüber Weihnachten, wie etwa König Herodes. Sie wollen diejenigen, die in der Perspektive von Gottes Heilshandeln in dieser Welt leben, zum Schweigen bringen und töten sie.

Weihnachten fordert alle unsere Vorstellungen von Gott heraus. In der jerusalemer syrisch orthodoxen Markus Kirche singt man in der Weihnachtsliturgie mit Ephräm (gest. 373): „Er, der alles in allem ist, findet Platz im Schoß einer Frau. Er, der die ganze Welt trägt, wird von den Armen Marias getragen.“. Dazu schenkt Gott dem Menschen, der verantwortlich ist für sein selbstgemachtes Lebensleid, die Möglichkeit, wieder in den Zustand zu gelangen, den er am Anfang hatte: eine perfekte Natur zu haben, die von Gott im Paradies besucht wird.

In unseren Kirchen in Deutschland heben wir gerne den Gegensatz von Weihnachten und Krieg hervor. Dieses Gegensatzpaar ist von weltweiter Dimension und reicht von Korea über Tibet bis nach Pakistan, Afghanistan, Iran, Irak zum Sudan. Und wir betonen, daß Weihnachten hier ist, um Krieg mit dem Frieden Gottes auf Erden zu ersetzen. Wir könnten auch sagen, daß die Menschen der Apokalypse auf das Ende der Zeit warten, um diesen Frieden zu sehen. Die Menschen von Weihnachten aber loben Gott, der der Friede auf Erden wird, mitten unter uns im Krieg. Und so ist dieser Friede zart wie ein neugeborenes Kind. Wenn der Mensch diesen Weihnachtsfrieden sorgfältig behütete - es könnte der Himmel auf Erden werden.

Die Weihnachtsbotschaft in Jerusalem hingegen ist voll des Staunens über Gottes Allmacht und seine Wohltat für die Menschen. Die Freude an der metaphysischen Betrachtung des irdisch gewordenen Gottes schlägt sich in unzähligen Gebeten nieder, die seit altersher oft wie ein Dialog zwischen der Gottesmutter und den Weisen, die auf das Kommen Gottes warten, gesungen werden. Mit dem Hymnus von Romanos aus dem 6 Jahrhundert preist die griechisch orthodoxe Kirche:

Präludium:

Heute hat die Jungfrau den geboren, der über allem Sein ist,  
und die Erde bietet eine Höhle dem, dem sich niemand nähern kann.

Engel mit Hirten singen Gloria  
und Weise reisen mit einem Stern,  
denn uns ist heute ein Kind geboren,  
*ein kleines Kind, Gott vor allen Zeiten.*

Die Weisen:

Bethlehem hat Eden geöffnet, kommt, laßt uns sehen;  
Wir haben Wonne im Geheimen gefunden, kommt, laßt uns empfangen

die Freude des Paradieses in dieser Grotte.

Hier ist erschienen die unbewässerte Wurzel (Jes 11,1; die Jungfrauengeburt), deren Blüte Vergebung ist.

Hier wurde gefunden der ungegrabene Brunnen,  
von dem David einst wünschte zu trinken (2 Sam 23,13-17).

Hier hat eine Jungfrau ein Kind geboren  
und hat zugleich Adams und Davids Durst gelöscht.

Darum laßt uns eilen zu dem Platz, wo geboren wurde  
*ein kleines Kind, Gott vor allen Zeiten.*

Die Gottesmutter

Der Mutter Vater wurde willentlich ihr Sohn,  
des Kindes Retter wurde gelegt als ein Kind in die Krippe.

Da sie, die ihn gebar, über ihn meditiert, sagt sie:

„Sag mir, mein Kind, wie bist du gesät und wie wurdest du in mir geplant?“

Ich seh dich, mein Fleisch und Blut, und ich bin erstaunt,  
denn ich säuge dich und doch bin ich nicht verheiratet.

Und obschon ich dich in Windeln sehe,  
weiß ich doch, daß die Blume meiner Keuschheit versiegelt ist,  
denn du hast sie bewahrt als du, in deiner guten Wohltat, geboren wurdest als  
*ein kleines Kind, Gott vor allen Zeiten.*“

So geht der Dialog vierundzwanzig wunderbare Strophen lang weiter. Dieses für das Fest zentrale Zwiegespräch macht deutlich, daß zu Weihnachten in Jerusalem und Bethlehem weder ein apokalyptisches noch ein eschatologisches Friedenshoffen im Mittelpunkt stehen, sondern die Menschwerdung Gottes, die mit Ehrfurcht betrachtet wird. Man bringt Gott Geschenke – und die in Form von immer neuen Liedern, Gebeten und Dialogen. Ganz im Stil von Romanos und Ephräm. In all diesen Feierlichkeiten in Bethlehem ist immer deutlich, daß der Glaube eins ist mit dem Weltverstand und beide erklären sich gegenseitig. In dieser Synthese von Offenbarung

und Vernunft steht Gott im Mittelpunkt. Der Weihnachtsschwerpunkt liegt eher auf der Metaphysik als auf der Anthropologie. Die Befindlichkeit des Menschen und seine Wünsche, einschließlich der nach Frieden, steht weniger im Vordergrund als die Liebe Gottes auf der Suche nach dem Menschen.

Wir merken, wie diese Perspektive sich von unserer vertrauten Sichtweise unterscheidet. Wir überprüfen gern die Offenbarung Gottes kritisch und rücken sie dann zurecht, etwa in dem Satz, "Wie kann denn Maria Jungfrau gewesen sein!" Oder wir stellen auch gern Gott und Vernunft als zwei unverbundene Größen nebeneinander. Diese Dissonanz der Beiden kommt spätestens dann zum Ausdruck, wenn wir Gott den Einfältigen überlassen, oder wenn die Weihnachtsgeschenke unverbunden mit Christi Geburt unter dem Weihnachtsbaum liegen.

Weihnachten in Bethlehem ist kalt. Es regnet oft, und es stürmt durch alle Ritzen und gebrochenen Fenster in der einsturzgefährdeten Geburtskirche. Aber tausende von Christen werden auch dieses Jahr wieder dichtgedrängt in der Geburtsgrotte sitzen, sich gegenseitig wärmen und gemeinsam das Wunder feiern, daß „Gott Mensch wurde, damit der Mensch Gott werde“, wie es im Osten seit der Zeit Athanasius d. Großen (gest. 373 n. Chr.) gesungen wird.

Es sollte uns nicht wundern, daß dieses unvergleichliche Fest dann gleich nochmals, und noch viel großartiger, und vielleicht jetzt erst richtig, nämlich zwei Wochen später als das Epiphaniastag am Jordan gefeiert wird. In der „Heiligen Theophanie“, der „Offenbarung Gottes“, oder, wie das Fest auch heißt dem „Lichterfest“, wird an die Taufe Christi durch Johannes den Täufer im Jordan gedacht. Es ist die erste Offenbarung der Trinität vor den Menschen: Christus, die Stimme des Vaters, und der Heilige Geist in Form einer Taube sind gemeinsam gegenwärtig. (Wer erinnert sich nicht an das wunderschöne Mosaik in Ravenna!) Auch hier gehört ein Hymnus von Romanos zum Kern des Festes. Es ist wieder ein Dialog, dieses Mal zwischen Jesus und seinem Cousin Johannes. Der allseits bekannte achtzehnstrophige Hymnus beginnt so:

Heute bist Du der bewohnten Welt erschienen,

und dein Licht, O Herr, ist über uns gezeichnet,

der, der Wissen hat, singt dir Ehre: „Du bist gekommen, Du bist erschienen,

*das unerreichbare Licht.“*

Der Refrain nimmt 1 Tim 6, 16 auf, "der da wohnt in einem Licht (griechisch: phos), zu dem niemand kommen kann", und macht deutlich, daß der Dreieinige Gott bei aller Offenbarung dennoch der Unerreichbare bleibt. Die Gläubigen jedoch sind von diesem Licht „gezeichnet“. Und so ist seit altersher dieses „Lichterfest“ im Osten zugleich auch ein christliches Tauffest. Denn das alte Wort für Taufe ist „Photismos“, „Erleuchtung“, an das der Refrain anknüpft. Und

so ist das eigentliche „Weihnachtsfest“ im Osten eher das „Erleuchtungsfest“, oder eben das Epiphaniastag, zu dem auch dieses Jahr wieder tausende von Pilgern zur Taufstelle am Jordan gehen werden und viele sich im Jordanwasser taufen lassen werden.

Weihnachten in Jerusalem ist ein aufregendes und langes Fest. Man läßt sich gerne von Gott finden. Bei allem Jubel bleibt es ein ernstes Geschäft, das nur der recht besteht, der fastend sich darauf vorbereitet.

Dr. Petra Heldt